

Bewusst auf dem Weg zu Gott sein

KiZ-Serie zu den sieben Sakramenten – Folge 3: Das Sakrament der Firmung

Das Sakrament der Firmung gilt als Erneuerung und Vollendung der Taufe. Wurden die drei Sakramente der Eingliederung in die Kirche – Taufe, Firmung, Eucharistie – früher in einer Feier begangen, so entwickelte sich in der römischen Tradition, im Gegensatz zur Ostkirche, eine Abspaltung der beiden anderen Sakramente von der Taufe hin zur heute weitgehend üblichen Einteilung in drei verschiedene Feiern. „Deshalb hat es das Sakrament der Firmung heute wohl theologisch auch am schwersten“, sagt Jürgen Bärsch, Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt: „Der Firmung musste erst eine geeignete, eigene Theologie gegeben werden, was sicher nicht ganz einfach war.“

UNTRENNBAR VERBUNDEN

Die Feier der Taufe und die Feier der Firmung sind dennoch nicht voneinander zu trennen. Die Firmung vollendet, was in der Taufe begonnen worden ist. Dies werde, so Bärsch, allein daran sichtbar, dass in der heutigen Feier der Firmung das Sakramentengebete der Firmung eng an die Chrisamsalbung der Kindertaufe anschließt. Für den Firmling bedeutet dies die Bekräftigung dessen, was in der Taufe begonnen und geschehen ist und die Befähigung, tatsächlich bewusst als Christ in dieser Welt zu leben. Dennoch sehe die Kirche Firmung und Eucharistie nicht als heilsnotwendig an, so Bärsch, eine Taufe werde also nicht ungültig dadurch, dass sich ein Jugendlicher später gegen die Firmung entscheidet. Heilsnotwendig ist theologisch alleine die Taufe, in der uns die Sünden vergeben, wir in die Kirche Christi aufgenommen werden und so Anteil am Reich Gottes erlangen.

WENN BISCHOF VERFÜGBAR

Dass die Firmung erst im jungen Erwachsenenalter stattfindet, hänge, so Bärsch, vor allem mit der Entwicklungsgeschichte in der Westkirche zusammen und hatte zunächst relativ pragmatische Gründe: Man über-



Foto: Heberling

Die Firmung ist die Erneuerung und zugleich Vollendung der Taufe. Neben Taufe und Eucharistie ist sie das dritte Sakrament, das der Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi dient. Das Bild zeigt eine Darstellung aus der Unterkirche der Buxheimer Pfarrkirche St. Michael.

nahm in der römischen Tradition die Besonderheit, dass der Christ nach dem Wasserbad der Taufe und der Salbung mit Chrisam von einem Bischof die Hände aufgelegt bekommt, der die Salbung durch das Kreuzzeichen mit Chrisam auf der Stirn besiegelt. Nun sollte die Taufe, vor allem in früheren Zeiten, möglichst rasch nach der Geburt eines Kindes stattfinden. Auch die Eucharistie wurde noch im Mittelalter am Anfang des Lebens empfangen, durch einen Tropfen des Weines, der das heilige Blut Christi symbolisiert. Doch für die Firmung brauchte man, wie erwähnt, einen Bischof, der natürlich nicht immer anwesend war, zumal in früheren Zeiten, als Reisen durch das Bistum viele Tage dauern konnten. So musste die Firmung dann nachgeholt werden, wenn gerade ein Bischof verfügbar war.

BEWUSST ENTSCHEIDEN

In der Aufklärungszeit kam dann ein weiterer Akzent dazu: dass durch die Firmung der junge Christ mündig werde. Als im 20. Jahrhundert schließlich der Trend aufkam, dass viele junge Menschen zwar getauft wurden, der Kirche danach aber fern blieben, führte das in den 1970er-Jahren zu einer weiteren Intensivierung der Firmung pastoral. Der junge Mensch sollte

sich bewusst selbst entscheiden, Christ zu sein. „Diesbezüglich“, so Bärsch „darf man durchaus skeptisch sein“. Von daher hält der Liturgiewissenschaftler auch Pläne, die Firmung wieder vorzuziehen und die Sakramente so in die ursprüngliche Reihenfolge zu bringen, nicht für kritisch. Denn der Höhepunkt der Eingliederung in die Kirche sei die Eucharistie, nicht die Firmung, die aber lebensgeschichtlich derzeit am Schluss stehe. Es sei also durchaus wert, darüber nachzudenken, die ursprüngliche Reihenfolge der Sakramente wieder herzustellen. Doch glaubt Bärsch nicht, dass dies flächendeckend gelten werde, da die Feier der Sakramente in Zukunft wohl ohnehin viel mehr individuelle Zugangswege finden müsse – wenn man beispielsweise an das Stichwort Erwachseneninitiation denke. Vor diesem Hintergrund sei es durchaus wünschenswert, auch neu über die Bedeutung der Firmung nachzudenken.

VORBEREITUNG NÖTIG

Das Sakrament der Firmung erfordere auch eine gewisse Vorbereitung, den Firmunterricht. Dieser findet auf zwei Säulen ruhend statt, zum einen in der Schule, zum anderen in der Pfarrgemeinde. Auch hier werde man aber in Zukunft über neue

Wege der Vorbereitung nachdenken müssen, beispielsweise darüber, inwiefern das „Mitleben in der eigenen Pfarrgemeinde“ nicht ein wichtiger Punkt sei oder darüber, dass viele Kinder und Jugendliche, die gefirmt werden, kaum Erfahrung mit Gebet und Gottesdienst hätten, und dass man ihnen diese Erfahrung erst schenken müsse.

WAS IN MIR GESCHIEHT

Was soll in Jugendlichen, die sich mit der Firmung bewusst der Kirche zuwenden, vorgehen, um die Sakramentspendung bewusst zu erleben? „Ich glaube, das Wesentliche ist, dass man sich von dem, was bei der Feier der Firmung in den einzelnen Zeichen und Riten geschieht, ergreifen lässt“, sagt Bärsch. „Beispielsweise auch körperlich wahrzunehmen, dass mir ein Bischof in Stille die Hände auflegt, damit erfahrbar macht, dass mir der Geist Gottes übertragen wird, dass ich unter seinen Schutz gestellt werde, dass ich angenommen bin. Ähnliches gilt für die Chrisam-Salbung, bei der ich an der Stirn, der Stelle, die ich am wenigsten verstecken kann, mit dem Zeichen des Kreuzes besiegelt werde, selbst zum Gesalbten werde und so mit Christus ganz eng verbunden bin“.

AUF DEN WEG MACHEN

Und was wäre einem jungen Menschen zu sagen, der sich nicht sicher ist, ob er an der Firmung teilnehmen sollte? Bärsch: „Ich würde ihm sagen: Mache dich auf den Weg. Versuche es, schau, ob dich der anrührt, von dem wir Christen glauben, dass er uns nahe ist. Das kann man nicht von außen abchecken, sondern man muss sich auf den Weg machen. Es wird den wenigsten geschenkt sein, geistige Erfahrungen zu machen, indem sie plötzlich den Himmel offen sehen, sondern wir kommen Gott am ehesten nahe, wenn wir uns treu, bewusst auf den Weg machen auch wenn es manchmal schwer fällt, und in Gebet, Gottesdienst und der Begegnung mit Menschen seine Nähe spüren.“

Mathias Kempf